

## **Miroslav Jovanović in memoriam<sup>1</sup>** **(1962-2014)**

Am 8. Januar 2014 erreichte uns die Nachricht über den plötzlichen Tod von Prof. Miroslav Jovanović. Fassungslosigkeit und Schock waren auch im Berliner Kreis der Südosteuropaforschung die Reaktionen. Miroslav Jovanović war ordentlicher Professor am Lehrstuhl für allgemeine Zeitgeschichte an der Philosophischen Fakultät in Belgrad, wo er zu den größten Kennern der russischen Geschichte des 20. Jahrhunderts sowie der Geschichte des Balkanraumes gehörte.

Miroslav Jovanović wurde am 1. Mai 1962 in Belgrad geboren. Nach seiner Schulzeit nahm er ebenfalls in Belgrad das Studium der Geschichtswissenschaften auf. Auf den Diplomabschluss folgten das erfolgreiche Magisterstudium und die Promotion an der Belgrader Universität. Die Magisterarbeit zum Thema „Die Ansiedlung russischer Flüchtlinge im Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen 1919-1924“, die von Andrej Mitrović betreut wurde, verteidigte er 1993. Das Interesse an der russischen Geschichte offenbarte auch seine Doktorarbeit zum Thema „Die russische Emigration auf dem Balkan 1920-1940“. Die Dissertation verteidigte er im Jahr 2001.

Gemeinsam mit Andrej Mitrović, Milan Ristović und Dubravka Stojanović gründete Miroslav Jovanović die Vereinigung für Sozialgeschichte, die aus dem Kreis jener Historiker entstand, die um den „Runden Tisch“ der Postgraduiertenstudierenden am Lehrstuhl für allgemeine neuere Geschichte versammelt waren. Diese von Andrej Mitrović ins Leben gerufene informelle Diskussionsrunde war eine einzigartige kreative Denkstätte für Geschichtswissenschaftler an der Philosophischen Fakultät. Miroslav Jovanović, der damals gerade sein Studium abgeschlossen hatte anschließend Doktorand geworden war, nahm bei diesem Runden Tisch eine wichtige Rolle ein. Aus ebendiesem Kreis entstand auch das „Jahrbuch für Sozialgeschichte“, das seit 1994 in Belgrad herausgegeben wird. Im Jahr 1998 kam es auch formal zum Zusammenschluss dieses Kreises mit der Vereinigung für Gesellschaftsgeschichte, gleichzeitig dem ersten regierungsunabhängigen Historikerverband in Serbien. Miroslav Jovanović erkannte im Zuge dieser Entwicklung die Notwendigkeit der Institutionalisierung russischer Geschichte und gründete kurz darauf das Zentrum für russische Studien. Zudem bestimmte er als Initiator die Gründung des Zentrums für

---

<sup>1</sup> *Südosteuropäische Hefte*, 3, 2014, 1, p. 127-129

Zeitgeschichte des Balkans an der Philosophischen Fakultät in Belgrad mit. Im Jahr 2012 gewann er für seine Arbeit *Serben und Russen vom 12. bis zum 20. Jahrhundert* (eine Geschichte der Beziehungen) den prestigeträchtigen Preis der Stadt Belgrad für Sozial- und Geisteswissenschaften.

Professor Jovanović veröffentlichte acht Monographien und über hundert kleinere Publikationen wie Aufsätze und Ähnliches, in denen er sich mit Themen der Zeitgeschichte beschäftigte. An erster Stelle stand dabei seine Forschung zur russischen Emigration in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Des Weiteren befasste er sich mit der Geschichte der UdSSR sowie des Balkans. Überdies behandelte er methodologische und theoretische Fragen der Geschichtswissenschaft. Infolge dieser Arbeit entstanden seine wertvollen Studien zur Geschichte der serbischen Historiographie sowie zur Sozial- und Kulturgeschichte des serbischen Volkes im 19. und 20. Jahrhundert.

Doch nicht nur die wissenschaftlichen Arbeiten bilden das Erbe Miroslav Jovanovićs. Gerade auch durch seine Arbeit mit Studierenden, die zu den wichtigsten Aufgaben eines Professors gehört, hinterlässt er viele Spuren in der serbischen Historiographie. Sein Einfluss wurde im Laufe der Jahre immer wichtiger. Durch seine Bestrebungen und seine Hingabe an die Wissenschaftlichkeit und das Wissen im Allgemeinen gelang es Miroslav Jovanović, genauso wie durch seine Arbeiten, die Grenzen der zeitgenössischen serbischen Historiographie und Geschichte wie auch des allgemeinen wissenschaftlichen Denkens deutlich zu erweitern. Das alles zeigt umso mehr, wie wichtig seine Arbeit und wie bestimmend sein allgemein gültiger und tiefgreifender Beitrag zur Wissenschaft in Serbien war.

Auch wenn seine thematischen Schwerpunkte im Bereich der russischen Studien lagen, verfolgte Miroslav Jovanović auch die allgemeinen Entwicklungen in den zeitgenössischen Geschichtswissenschaften. Dabei folgte er nicht blind jedem neu aufkommenden Trend blind, sondern erkannte vielmehr treffend, welche neuen methodischen Strömungen für die serbische Historiographie wichtig waren.

Zudem besaß er das seltene Talent, die Qualitäten und Affinitäten junger Historiker genau zu erkennen, derer sich diese selbst meist noch nicht bewusst waren. So wird Miroslav Jovanović vielen Generationen von Historikern, Wissenschaftlern, Studierenden, Intellektuellen und Menschen, die sich für Wissenschaft und Geschichte interessieren, als Symbol für die Hingabe an und Leidenschaft für die Wissenschaft in Erinnerung bleiben. Er war jemand, der sich immer dafür einsetzte, dass die wissenschaftliche Wahrheit erreicht wird, der sich durch die Weite, Vielfältigkeit und den modernen Ansatz seiner wissenschaftlichen Arbeit auszeichnete, die oft auch innovativ und dadurch so bedeutungsvoll war.

Nicht zuletzt war Miroslav Jovanović ein hingebungsvoller Pädagoge, der sich auch öffentlich intellektuell engagierte und dabei immer die Spielregeln der Wissenschaft und der Wissenschaftlichkeit befolgte. Dies lässt sich wohl am besten

in seinem berühmten Werk „Die Krise der Geschichte“ erkennen, das er gemeinsam mit seinem Kollegen Radivoj Radić, einem Byzantinisten, verfasst hatte und in dem sich Jovanović auf das gefährliche Terrain begab, die serbische Historiographie und Quasi-Geschichte zu kritisieren.

Er sah diese Krise der serbischen Geschichtswissenschaft dadurch begründet, dass es eine zu geringe Kenntnis wissenschaftlicher Fakten gab, ferner, dass die auß-erwissenschaftliche Welt zu sehr auf die Interpretation der Vergangenheit einwirkte, die Forscher methodologisch nicht gut und ungenau arbeiteten, und dass es zu viel Mythenbildung und „Kaffeehaus-Historiographie“ gab. Seine Aussage war indes, dass es keine Wissenschaft ohne Moral gebe. Durch dieses Buch löste er Reaktionen vieler Kritiker aus und machte sich einige Feinde in der serbischen Geschichtswissenschaft. Es war ein mutiger Schritt, der Vorbildcharakter für seine Schüler hatte. Er zeigte damit auf, wie Quasi-Wissenschaft Eingang in den wissenschaftlichen Rahmen gefunden hatte.

Gleichzeitig war es ein klares Zeichen dafür, dass sich ein Historiker keinen Einflüssen von außen beugen sollte. Wir haben einen hervorragenden Kollegen und Wissenschaftler verloren. Die Zukunft wird noch deutlicher zeigen, wie groß dieser Verlust ist.